land meiden sollten, das ihnen von den Olympischen Spielen her in bester Erinnerung war, und zum andern ist man auch in USA nicht allerorten davon erbaut, daß die politische Abneigung Mr. Jeremiah Mahoneys sich auf sportlichem Gebiete austoben mußte. Außerdem aber hat der Präsident des Internationalen Leichtathletikverbandes, der Schwede Edström, Mr. Mahoney mit erfrischender Deutlichkeit seine Auffassung mitgeteilt, daß ein derartiges Verhalten sich nicht gehört. Mahoney hat daraufhin zunächst einmal den Kopf trotzig in den Sand gesteckt und nichts von sich hören lassen. Edström ist jedoch noch etwas energischer geworden und hat an ihn einen Brief gerichtet, in dem er das Startverbot im Interesse der sportlichen Beziehungen der Völker mißbilligt, als Undank für die Gastfreundschaft der Olympischen Spiele 1936 brandmarkt und die Erwartung ausspricht, daß das Verbot in einer Form zurückgezogen wird, die Deutschland volle Genugtuung bietet. Daraufhin konnte Mahoney nicht mehr umhin, sich zu einer Antwort zu bequemen. Sie ist freilich etwas lendenlahm und sehr mürrisch ausgefallen. Er meint zunächst, er könne, selbst wenn er wolle, das Startverbot nicht rückgängig machen, da ihm ein Komiteebeschluß seines Verbandes zugrundeliege. Wenn Mr. Mahoney in der Lage war, einen derartigen Beschluß herbeizuführen, müßte man freilich annehmen, daß er auch seine Aufhebung veranlassen könnte. Weiter wolle er, so teilt er mit, auf der Jahresversammlung seines Verbandes am 17. November in Boston diese Dinge zur Sprache bringen. Aber das versteht sich ja so ziemlich von selbst, nachdem er mit seinem Vorgehen diesen Sturm entfesselt hat. Schließlich kündigt er seine Absicht an, sich bei dieser Tagung nicht wieder wählen zu lassen. Und zu diesem Entschluß — wenn er ernst gemeint ist — kann man ihn ja ausnahmsweise nur beglückwünschen.

Französische Nordafrika-Konferenz

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 5. November.

Die Vertreter Frankreichs in Marokko, Tunis und Algerien kommen in diesen Tagen auf Veranlassung des mit der Vereinheitlichung und Kontrolle der französischen Politik in den drei nordafrikanischen Besitzungen beauftragten Staatsministers Albert Sarraut in Paris zusammen. Hier sollen die nächsten Maßnahmen der französischen Politik in den nordafrikanischen Kolonien besprochen werden.

Der Streit zwischen den lateinischen Schwestern

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Paris

Paris, Anfang November.

Wenn es sich bei der Abberufung des italienischen Botschafters Cerruti aus Paris nur, wie immer noch manche harmlose französische Zeitungsschreiber glauben, um einen diplomatischen Streit, um den Zank über Fragen des Protokolls handeln würde, dann wäre kein Grund vorhanden, sich darüber aufzuregen. Aber dieser Protokollstreit ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung der längst vorher und namentlich im Laufe des abessinischen Krieges und des spanischen Bürgerkrieges sich immer stärker entwickelnden Mißstimmung zwischen den beiden Ländern. Diese Mißstimmung hat sehr gute und weit zurückreichende Gründe. Der Versuch Lavals im Winter 1935, durch die römischen Vereinbarungen die natürlichen, vorhandenen Reibungsflächen zwischen einem zur Weltmacht aufsteigenden Italien und Frankreich zu beseitigen oder abzuschwächen, ist mißlungen. Er wäre vielleicht gelungen, oder der Austrag der Meinungsverschiedenheiten wäre mindestens auf eine bis zwei Generationen hinausgeschoben worden, wenn eine nationale Regierung in Frankreich am Ruder geblieben wäre und die Verständigung mit der lateinischen Schwester Italien mehr als jede andere Verständigung zielbewußt angestrebt hätte. Aber die Herrschaft der Volksfront in Frankreich hat nicht nur den spanischen Bürgerkrieg entfacht, und ihn zu solch unheimlichen Ausmaßen sich entwickeln lassen, sondern sie hat auch die Kluft zwischen den beiden lateinischen Nationen bewußt und in immer rascherem Tempo vertieft.

Schließlich ist dem Duce die Geduld, die er so lange gezeigt hat, gerissen, und er hat den Fehdehandschuh aufgenommen, den ihm seit Jahr und Tag nicht nur ein sehr großer Teil der Pariser Presse, sondern auch führende französische Politiker, sei es mit Drohungen, sei es mit Beschimpfungen und Herausforderungen, hingeworfen haben. Also: nicht der italienische Faschismus hat mit der Kampfansage der Weltanschauungen, der Ideologien, angefangen, sondern der in Frankreich blühende und herrschende Marxismus und seine radikalen Gefolgsleute haben ebenso stark in das antifaschistische Horn geblasen wie die Kommunisten. Glaubt man etwa, daß es ein Zufall ist, daß die immerhin sehr überraschend kommende Abberufung Cerrutis aus Paris mit dem Abschluß des radikalsozialen Landeskongresses in Lille zusammenfiel? Es ist keineswegs Zufall. Dieser Kongreß hat mit dem einstimmig angenommenen Beschluß geendigt, die Volksfront in Frankreich aufrechtzuerhalten, also das Bündnis mit Marxisten und Kommunisten auch weiterhin zu pflegen.

Darüber hinaus war vier Tage lang die ganze Atmosphäre des Kongresses mit Haß und Feindschaft gegen den Faschismus geladen. Jedermann mußte auf dem Kongreß diese Atmosphäre verspüren. Und in dieser Atmosphäre wurden dann die scharfen Reden gehalten, bei denen der jetzige Kammerpräsident und frühere Ministerpräsident Herriot, der Ehrenvorsitzender der Radikalsozialen ist, alle anderen Reden an Schärfe und an Drohungen überbot. Der Berichterstatter über Außenpolitik, Kayser, hatte die bekannten, unwahrhaftigen Friedenstöne angeschlagen, von dem „französischen Ideal" gesprochen, das alles unter einen Hut bringen will, Verständigung mit England gefordert, den Pakt mit Rußland verteidigt, die Freiheit der Verkehrswege im Mittelmeer proklamiert, die Unabhängigkeit Mitteleuropas und Spaniens verkündet, die Freiheit von Danzig verlangt, auf Ruhe in Triest gesehen und schließlich die Auflösung der italienisch-deutschen Freundschaft und ein friedliches Zusammenarbeiten mit Hitler-Deutschland in Aussicht gestellt. Herz, was willst du mehr! Dann aber ist dem Berichterstatter ein echt französisches Selbstbekenntnis entschlüpft, als er sagte, dieser Traum könne Wirklichkeit werden, wenn ganz Frankreich einig mit dem radikalsozialen Kongreß verkündigen wolle, „daß unser Land wieder die Leitung der Angelegenheiten Europas in die Hand nehmen kann". So sieht der französische Friede aus.

Aber was Herr Kayser verzapfte, das war immerhin noch ebenso harmlos wie die Rede des amtierenden Außenministers Delbos auf dem Kongreß. Dieser fand sogar am Schluß noch einige sehr melancholisch-freundliche Worte über die Notwendigkeit der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, wenn auch nicht ein Wort des Entgegenkommens für Italien. Dann aber trat Herr Herriot auf den Plan, und je ausdrücklicher er versicherte, er wende sich „ohne Demagogie" an das Volk, um so demagogischer, hetzerischer, aufpeitschender und vergiftender waren die Tiraden, die er losließ. Er entwarf Schauerbilder von der neuen „Barbarei", und zwar „im Mittelmeer", von den kleinen durch Fliegerbomben und Granaten zu Brei zermalmten Kindern, bekannte sich aber ausdrücklich zu dem roten Spanien von Valencia-Barcelona, als der allein dem Volkswillen entsprechenden Regierung, bezeichnete ausdrücklich Franco und seine Männer, die über zwei Drittel Spaniens in Friede und Ordnung herrschen, als „Rebellen", bekämpfte ausdrücklich den Faschismus und die Diktatur, weil sie Knechtschaft und Krieg bringe, reihte eine diabolische Frage an die andere: „Ist etwa die Meerenge von Gibraltar noch frei? Weiß man etwa, was in Marokko oder Palma vorgeht oder zwischen Sizilien und Tunis? Ist etwa der Weg durchs Rote Meer noch für lange Zeit frei? Und die Zwölfinseln, die Insel Rhodos (im Besitz Italiens), sind das nicht Bedrohungen im östlichen Mittelmeer? Und die Kanarischen Inseln?" So ging es noch lange weiter. Dann kam als faustdicke Geschichtslüge die Versicherung, man müsse zur Theorie der französischen Revolution zurückkehren, daß jedes Volk sein Schicksal sich selbst bestimme. Was haben denn die französischen Revolutionäre, die Jakobiner, von denen Herriot doch in direkter Linie abstammen will, anderes getan, als daß sie Krieg mit der ganzen Welt anfingen, um ihre revolutionäre Ideologie der ganzen Welt aufzuzwingen? „Ich werde mich wohl hüten, ein gefährliches Wort zu sagen", versicherte dabei im gleichen Atemzug Herr Herriot, als ob er kein Wässerchen trüben könnte. Er hat aber sehr gefährliche Worte gesagt, und der ganze Kongreß hat mit nicht endenwollender Begeisterung und dem Absingen der Marseillaise ihm zugestimmt.

Auch der schöne Vergleich des Kriegsministers Daladier auf dem Schlußbankett des Kongresses, wo er als Vorsitzender der Partei das letzte Wort hatte, daß Frankreich wie die Göttin Minerva der Welt gegenüber mit Helm, Panzer und Schild sich zeige, in der einen Hand die Lanze, in der anderen den Oelzweig, konnte die Gesamtstimmung, der Herriot so unübertrefflichen Ausdruck gegeben hatte, nicht mehr ändern. Die Antwort Italiens auf die Rede Herriots und auf manche vorhergehende andere Handlungen und Aeußerungen verantwortlicher und unverantwortlicher französischer Politiker erfolgte vierundzwanzig Stunden später. Der italienische Botschafter wurde aus Paris abberufen.

felix.

Politischer Theaterskandal in Prag

Prag, 5. November.

Johann Strauß dirigierte am Donnerstag ein Konzert des Prager Philharmonischen Orchesters im Lucernasaal. Dabei kam es zu einem Zwischenfall, als der Tenor des Tschechischen Nationaltheaters, Richard Kubla, nach einem in tschechischer Sprache gesungenen Lied aus der Straußoperette „Eine Nacht in Venedig" programmäßig ein deutsches Lied sang. Plötzlich erschollen tschechische Rufe: „Singen Sie das in Berlin! Mit ihrer Karriere ist es aus!" Es entstand ein allgemeiner Tumult. Pfisse und laute Proteste gegen den Vortrag des Liedes erschollen, so daß sich Johann Strauß gezwungen sah, abzuklopfen.

Nach einer peinlichen Pause, während der jener Teil des Publikums, der mit den Störenfrieden nicht übereinstimmte, den Saal verließ, wurde das Konzert fortgesetzt. Sogar das demokratische „Prager Tageblatt" fügt hinzu, daß der Vorfall einem gewissen Teil des Prager Publikums nicht das beste Zeugnis ausstellt.

Selbstmord Heinz Ruthas

Prag, 5. November.

Wie tschechische Blätter melden, hat sich der Architekt Heinz Rutha in der Nacht zum Freitag im Gefängnis des Kreisgerichtes Böhmisch-Leipa in seiner Zelle erhängt. Wie erinnerlich, wurde Rutha vor etwa vier Wochen verhaftet. Nach einer Erklärung der tschechischen Behörden handelt es sich nicht um ein politisches Vergehen.

Sturm und Nebel über dem Atlantik

Zwei Fischerboote untergegangen

London, 5. November.

Die schweren Stürme, die am Freitag früh an der schottischen Küste herrschten, führten auf der Höhe von Aberdeen den Untergang eines Fischerbootes herbei. Von der achtköpfigen Besatzung konnten nur zwei Fischer von Rettungsbooten übernommen werden. Die übrigen sechs Seeleute sind ertrunken. Nach einer Mitteilung aus Folkestone stieß ebenfalls am Freitagmorgen in dichtem Nebel der amerikanische Dampfer „Independence Hall" an der französischen Küste, in der Nähe von Boulogne, mit einem Fischerboot zusammen. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor. Man befürchtet, daß eine Anzahl von Fischern ertrunken ist.

Arsia, Italiens jüngste Stadt, eingeweiht

Mailand, 5. November.

Im Rahmen der großen Feiern zur Erinnerung an das Ende des Weltkrieges wurde am 4. November als sechste der von dem faschistischen Regime gegründeten Städte die Kohlenstadt Arsia in Istrien von dem Herzog von Spoleto eingeweiht. Arsia ist durch Zusammenfassung einiger Gemeinden in dem istrischen Kohlengebiet der Arsa-Gruben geschaffen worden. Die neue Stadt wurde im Laufe von anderthalb Jahren erbaut und bildet den Mittelpunkt für die Bergbaubevölkerung, deren Zahl sich infolge der zunehmenden Erschließung der Kohlengruben in den letzten Jahren von 800 auf 7000 Köpfe erhöht hat. Zu den Feierlichkeiten waren außer dem Minister Host-Venturi als Vertretung der Regierung die Amtswalter der Faschistischen Partei aus Triest, Fiume und ganz Istrien erschienen. Im Anschluß an die Einweihung der Stadt wurde ein neuer Stollen in das Berginnere von 800 Meter Länge eingeweiht, der den Namen Mussolini-Stollen erhielt.

Parteieigenes Postamt der NSDAP. In München wurde ein Postamt der Reichsleitung der NSDAP eröffnet, das einzige deutsche Postamt in parteieigenen Räumen. Reichsleiter Schwarz wies in seiner Ansprache auf die Notwendigkeit eines eigenen nichtöffentlichen Postamtes der Reichsleitung hin.

Neue Werke im Leipziger Gewandhaus

Kompositionen von Max Trapp und Rudi Stephan
Instrumentierte Schubertlieder von Hans Heinrich Schmitz

Im 4. Gewandhauskonzert unter Hermann Abendroths Leitung hatte die Erstaufführung der 5. Sinfonie von Max Trapp, der bereits bei ihrer vorjährigen Uraufführung viel Bewunderung gezollt wurde, auch in Leipzig, in Anwesenheit des Komponisten, starken Erfolg. Nach der mehr stürmischen Gestaltung des Klavierkonzertes, das man hier u. a. bereits kennenlernte, fällt die neue Sinfonie durch ihre geradezu klassisch anmutende Beherrschtheit, durch Ausgewogenheit in Form und Klang und durch die Schlichtheit ihrer eindrucksvollen Themen auf. Ein bezaubernd inniges, vornehmes Stück ist das Adagio, und hier wurde vom Publikum die Eigenart des Meisters, Melodien zu künden, voll aufgenommen und (in der Hauptprobe) sogar durch Sonderbeifall ausgezeichnet. Die starke Gegensätzlichkeit des dritten Satzes, der mit seinen hämmernden Rhythmen den Scherzocharakter ins Dämonische vortreibt, erweist die geistige Spannkraft des neuen Sinfonikers. Seine Satzkunst, durch klar und durchsichtig geführte Kontrapunktik gekennzeichnet, bringt vor allem in den Ecksätzen großartige Wirkungen hervor. Stets aber sind die Themen einprägsam, vom ländlichen, behaglichen Hauptthema des ersten bis zum fröhlichen Rondo des Schlußsatzes. Nichts wirkt abgebraucht, aus Schlichtem erwächst Neuartiges, in kunstvoller Stimmführung und reizvoller, kantiger Harmonik, zumal in den frisch geführten Bläsergruppen.

Zu einer ergreifenden Gedächtnisfeier gestaltete sich die Erstaufführung von Rudi Stephans Orchesterballade „Liebeszauber" für Bariton (nach Hebbel), von Rudolf Watzke meisterlich vorgetragen. Der Komponist starb 1915 bei Tarnopol den Soldatentod. Er gilt als ein Erneuerer jener Orchestersprache, die in Straußens sinfonischen Dichtungen gipfelte, steht aber mit dem jetzt aufgeführten, 1913 geschriebenen schönen Werk noch sehr in ihrem Bann.

Der schnelle Wandel in zwanzig Jahren Musikentwicklung zeigte sich dann in einer Instrumentierung der Gegenwart, die Hans Heinrich Schmitz den beiden Schubertliedern „Gruppe aus dem Tartarus" und „Prometheus" angedeihen ließ. Hier ist erreicht, was der zu früh vollendete Stephan weitschauend anstrebte: der Orchestersprache fehlt jede aufdringliche Klangmalerei, die beiden Klavierlieder Schuberts offenbaren auch im neuen Gewande ihre schlichte Größe. Der Name des als junger Kapellmeister in Görlitz wirkenden Bearbeiters ist den Dresdnern ja nicht unbekannt. Die prächtigen Stimmmittel Rudolf Watzkes verhalfen dem neuartigen Versuch zu vollem Erfolg.

Hermann Abendroth und sein Gewandhausorchester brachten den ganzen Abend über meisterliche Leistungen und krönten sie durch die vollendete Aufführung von Schuberts 5. Sinfonie.

Alfred Varesel.

Künstlerische Veranstaltungen

Ein Dichter der Mainlande

Anton Dörfler liest in der Buchwoche

Die männliche Erscheinung des Mainfranken Anton Dörfler wird dem, der die Gestalten vieler deutscher Dichter in der Erinnerung sammelte, eine erfreuliche Erweiterung jenes Museums von Köpfen sein. Dieser Dichtersmann ist einer der begeisterten und begeisternden Sänger, wie man sie sich von altersher denkt. Er tritt mit bezwingender Offenheit vor die Hörer, erzählt in bescheidener, aber geformter Rede von Leben und Arbeit: „Seht, so wurde ich; das bin ich." Da erfährt man von den Wunschträumen und Traumwünschen eines Sinnierers, der in seinem geliebten Süden erst Maler werden will, dann Tonsetzer und überm Aufzeichnen seiner Programme und Gedanken erkennt, daß er eigentlich ein Schriftsteller ist. Was er dann auch bleibt, mit unterschiedlichen Arbeiten bereits seit 1918 heraustretend.

Er liest zunächst Gedichte. Zwei heben sich heraus: Der leidenschaftliche Ruf an das Vaterland, der Einklang mit den Deutschlanddichtungen Lerschs und Brügers hat. Und der herzhafte und schalksfroh lächelnde Sang an den heimatlichen Main. Ein Poet, der das Wort meistert und Kraft hat, dem ungewöhnlichen Bilde leuchtende und bestechende Farbe zu geben. Hier wie auch sonst hegt Dörfler einen Zug zum Pathos, ohne irgendwie pathetisch zu sein, er ist volkhaft, ohne volkstümlich zu werden. Das belegt sich dann in den Prosaschöpfungen. Man vernahm Abschnitte aus dem „Tausendjährigen Krug", mit dem er neuerdings beginnt, in einen breiteren Freundeskreis vorzudringen. Für dies Buch ward ihm der Volkspreis für deutsche Dichtung zuteil. Abweichend von der üblichen Technik verband Dörfler den Eingang des schönen Buches so mit späteren Abschnitten, daß ein Querschnitt aus der Welt dieser Töpferfamilie entstand, in der Schicksale in der Enge weit werden.

Als letzte Gabe bot der Dichter eine Vorlesung aus dem Manuskript. Er gab die Geschichte vom Gemsjäger Donatus aus dem Vintschgau. Ein bergbesessener Freiheitsmensch, der an den Bindungen des Zusammenlebens des Menschen zerschellt. Auch hier bei aller Einfachheit der Form Abgründe der Seele, herbe, fast stammelnde Innigkeit. Dörfler ist ein schlechthin überzeugender Sprecher. Man merkt ihm die glühende Freude an, sich und sein Werk auszubreiten. Von Natur aus mit einer ganz großen, dunkelgetönten Stimme ausgerüstet, die sicher durch weite Räume trägt, weiß er Mildes und Strenges, Verfließendes und Ausbrechendes in Wortklänge zu übersetzen. Süddeutsch bedingte Kürzungen und Dehnungen der Vokale runden diesen Eindruck des Sprechers und Menschen. — Auch diesmal war das Schiebold-Quartett mit klug gewählter und prächtig ausgeführter Kammermusik zur Stelle und nahm an dem Beifall teil.

Erich Feldhaus.

Alte Musik erklang in der Landesbibliothek

Die Deutsche Gesellschaft für Musikwissenschaft, Ortsgruppe Dresden, veranstaltete gemeinsam mit der Gottfried-Körner-Gesellschaft einen ebenso hochstehenden, wie für den Musikwissenschaftler reizvollen Konzertabend im Festsaale des Japanischen Palais.

Zu Gast geladen waren das bekannte „Freiburger Kammertrio" der Herren Edgar Lucas, Ernst Duis, Joh. Abert (Mitwirkung: Anton Stingl). Das Freiburger Kammertrio spielte auf alten, kostbaren Instrumenten im Klangcharakter von Gambe und Viola d'amore alte Musik der Renaissancezeit. Wir hörten Instrumental- und Gesangsstücke von Paulus Hofhaimer, der zur Zeit Maximilians I. lebte und schuf, von Ludwig Senfl, dem Lieblingskomponisten Luthers, von Pierre de la Rue (1460 bis 1518), Don Luis Milan, Juan de Encina, Miguel de Fuenllana, Francisco de la Torre, ferner einiges aus den Sammlungen Pierre und Attaignant und Arnt von Aich (um 1510). Der bekannteste und gewissermaßen „volkstümlichste" Meister dieser Zeit ist wohl Heinrich Isaak, der Schöpfer des „Innsbruck-Liedes". Die Instrumentalmusik wurde von den erlesenen Künstlern ganz zeitecht und stilvoll, mit wundervoll verhaltenem, leicht verschleiertem Tone gespielt. Die Gesangsstücke wurden solistisch zur instrumentalen Begleitung mit wohllautender Stimme und klug beherrschtem Ausdruck gesungen. Man dankte den vortrefflichen Künstlern, Spielern schöner, alter, wertvoller Instrumente, die sie meisterhaft beherrschen, mit Recht herzlich und spontan.

Dr. Jammers sprach eingangs einige trefflich gewählte Worte der Erklärung und Einführung. Er wies darauf hin, daß es sich hier zum Teil um wertvolle Musik aus Beständen der Musikabteilung der Landesbibliothek handele, die als reichhaltige Schau in den Vorräumen zu sehen waren. Der Abend wies ausgezeichneten Besuch auf.

Felix v. Lepel.